

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 53=73 (1907)

**Heft:** 44

**Artikel:** Optische Signalisierung in der österreich-ungarischen Armee

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98551>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Aufgabe zugewiesen werden, Produkte seiner Beschäler aufzuziehen, mit denen auf unsern Pferderennen und bei andern Leistungsproben gegen das ausländische Material in Konkurrenz getreten werden kann. — Das mag wohl zu Anfang kein finanziell lohnendes Geschäft sein, aber gerade deswegen ist der Staat der einzige, von dem man es verlangen kann. Aber sobald der Erfolg eben beginnt sich einzustellen, so wird sofort der Markt nicht bloss für die im Depot aufgezogenen, sondern überhaupt für unsre inländischen Pferde ein besserer. Es ist dann vielleicht auch möglich, dass man bezüglich der Remontierung der Armee zu der Ansicht käme, dass ein Standpunkt, der vor 30 und 20 Jahren und auch noch vor 10 Jahren berechtigt und notwendig war, heute modifiziert werden könnte.

### Optische Signalisierung in der österreich-ungarischen Armee.

Vor kurzem ist an Stelle des im Jahre 1905 herausgegebenen 1. Entwurfes für die optische Signalisierung ein 2. Entwurf an eine Anzahl von Infanterieregimentern zur Erprobung gelangt. Der 2. Entwurf weist gegenüber dem 1. eine Reihe wesentlicher Änderungen auf. Die Signalisierung erfolgt nach wie vor nach dem Morse-System und sind als Signalmittel in der Regel Flaggen von 0,5 m bis 1,5 m Seitenlänge zu verwenden; die Farbe dieser Flaggen ist dem Hintergrunde tunlichst anzupassen; bei dunklem Hintergrunde ist weisse Farbe, bei hellem (Wolken, Horizont und Wasserflächen) die dunkelblaue Farbe, bei flimmernder Luft, bläulichem Dunst und im baumlosen Karste die gelbe, bei unausgesprochenem Hintergrunde die Farbe rotweiss zu wählen. Bei Nacht werden für die optische Signalisierung Laternen oder Fackeln, eventuell auch Signalfener verwendet; für kurze Entfernungen werden einfache Laternen, für grössere, Laternen mit Reflektoren und starken Lichtquellen, dann Fackeln oder Signalfener als zweckmässig hingestellt. Damit bei Laternen das Licht nur in der beabsichtigten Richtung gesehen werde, sind alle Gläser der Laterne bis auf eines zu blenden. Die Signallaterne soll im allgemeinen in Manneshöhe über den Boden gestellt oder gehängt werden. Zum Blenden des Lichtes bedient man sich einer gestielten Scheibe aus Pappe oder Holz oder eines Tuches. Zur Zeichengebung wird die Blende während 1 oder 4 Takten von der Laterne entfernt; dadurch ergeben sich kurze oder lange Lichtblitze. Die Signalisierung mit Flaggen, Fackeln erfolgt durch deren Schwingen aus einer Grundstellung gegen die Seite und nach vorwärts. Zur Versehung des Dienstes auf einer Signalstation sind in der

Regel 3 Männer (Nr. 1—3) notwendig (nach dem frühern Entwurfe nur 2); sie bilden die Signalpatrouille.

Nr. 1 — Kommandant — versieht beim Signalisieren den Dienst des Schreibers: er trägt in einer Tasche Schreibmaterialien und Requisiten. Nr. 2 — Beobachter — hat die Zeichen der Gegenstation abzulesen; Nr. 3 — Zeichengeber — signalisiert. Sind nur 2 Männer bei der Signalstation vorhanden, so fungiert Nr. 1 als Schreiber, Nr. 2 als Beobachter und Zeichengeber.

Das Tempo der Zeichengebung mit Flaggen soll mindestens 100 Punktlängen in der Minute betragen, so dass unter mittlern Verhältnissen per Minute 2—3 Worte übermittelt werden können. Zur Signalisierung auf grössere Entfernungen werden zwei Flaggen benützt und auf einer solchen Signalstation zwei Signalpatrouillen eingeteilt. Ein eigner Absatz der neuen Instruktion befasst sich mit der Wahl und Einrichtung der Signalstationen. Die wesentlichsten Bestimmungen sind: Je nach der Entfernung werden entweder nur zwei Endstationen oder auch Zwischenstationen errichtet (Signalkette); in diesem Falle ist bei längerem Betriebe oder bedeutendem Verkehr zur Versehung des Dienstes bei der Zwischenstation für jede Signalrichtung je eine Signalpatrouille einzuteilen. Für den Austragedienst durch Ordonnanzen, dann für die militärische Sicherung ist getrennt vorzusorgen. Bei klarem Wetter, günstiger Beleuchtung, besonders sichtiger Luft und gutem Hintergrunde kann bei Tag mit einer grossen Flagge auf Entfernungen bis 7 km, mit zwei grossen Flaggen bis 15 km signalisiert werden. Bei Nacht ist die Signalisierungsdistanz hauptsächlich von der zur Verfügung stehenden Lichtquelle abhängig; Laternen ohne Reflektor reichen etwa bis 2, solche mit Reflektoren bis 4, Azetylenlaternen bis 10 km und mehr aus.

Zur Vereinfachung der Signalisierung gibt die neue Instruktion 241 Abkürzungen und Zeichen, die von allen Waffengattungen zu verwenden sind, z. B. „det“ für Detachment, „gbrig“ für Gebirgsbrigade etc. Für die Signalgebung innerhalb der Artillerieverbände sind 40 besondere Zeichen normiert, z. B. „zw“ Zielwechsel, „sf“ Streufener etc.

Während nach dem frühern Entwurfe per Unterabteilung nur mindestens 4 Mann im Kriegstande im Signaldienste ausgebildet sein mussten, bestimmt die neue Instruktion, dass alle Offiziere und Unteroffiziere, dann die geschickteren Gefreiten und Soldaten auszubilden sind; die Ausbildung erstreckt sich über das ganze Jahr; sie hat mit der gesamten Mannschaft zu beginnen und ist mit den geeignetsten

Leuten fortzusetzen. Für jeden Zug einer Unterabteilung muss im Präsenzstande mindest eine vollkommen ausgebildete Signalpatrouille (3 Mann) vorhanden sein, mithin im Präsenzstande der Unterabteilung 12 Mann. Ist der neue Entwurf schon seiner äussern Form nach übersichtlicher gehalten, so geben auch die in ihm zum Ausdrucke gebrachten Bestimmungen ein klareres Bild über die einzuschlagende Methode der Ausbildung und über die Art der Verwendung der Signalmittel.

### Urteile über die französischen Truppen beim diesjährigen Manöver.

Über den Eindruck, den die französischen Truppen bei den diesjährigen Manövern machten, werden nunmehr deutsche, fachmännische Urteile bekannt, deren Wiedergabe Interesse beanspruchen darf. „Vif, crâne et gai“ zeigte sich ihnen zufolge der französische Infanterist dem Beobachter. Die Marschleistungen waren durchgängig auch mit Reservisten trotz grosser Hitze recht gute. Auch die Marschordnung war befriedigend; auffallend hinter deutschen Leistungen zurückstehend erschien dagegen die Marschgeschwindigkeit, eine Erscheinung, die um so mehr auffällt, als das Gewicht des gepackten französischen Tornisters 3,5 kg beträgt, gegenüber dem 11,1 kg schweren deutschen „Affen“. Allerdings soll der 3,5 kg Tornister nur ein Versuch bei einigen Truppenteilen gewesen sein; aber auch das normale Gewicht des französischen Tornisters, von 8,5 kg, ist immerhin noch erheblich geringer als das des deutschen. Während in Deutschland die Gesamtbelastung 26,7 kg beträgt, ist sie in Frankreich nur 22,1 kg. Nach wie vor versteht der französische Infanterist geschickt das Gelände auszunutzen, sowohl in der Vorwärtsbewegung, wie beim Schiessen selbst. Dieses grosse Geschick in der Geländebenutzung des einzelnen Mannes, wie ganzer Schützenlinien, könne man sich deutscherseits immer noch zum Muster nehmen.

Ein gleiches lasse sich von der französischen Kavallerie nicht sagen. Sie hat kein so gutes Pferdmaterial und keine exakte Durchbildung und Verschmelzung von Ross und Reiter. So leisteten die Kavalleriepatrouillen in der Aufklärung auch diesmal nicht genügendes, so dass die Führer öfters über Massnahmen des Gegners nicht rechtzeitig Meldung erhielten. Der französische Kavallerist sitzt gezwungen zu Pferde, er ist mit demselben nicht genügend verwachsen, und häufig passiert es, dass er sein Pferd erst nach einiger Zeit dahin bringt, wohin er selbst will. Die Attacken wurden mit Schneid geritten, jedoch mit lockerem Gefüge als in Deutschland,

so dass es dem Choc an der nötigen Wucht fehlte.

Ausserordentlich gewandt und intelligent erwies sich die französische Artillerie in der Bedienung des neuen 75 Millimeter Feld-Geschützes. Das Geschütz selbst erscheint als ein brauchbares, jedoch etwas zu schwerfälliges Kampfmittel. Über seine Schiessleistungen im Vergleich zu dem deutschen lässt sich aus den Manövererfahrungen natürlich nichts sagen. Im Auffahren, Abprotzen, wie beim Stellungswechsel, zeigte sich wiederum ein allgemeiner Mangel an Reit- und Fahrfertigkeit. Während in den früheren Jahren die Batterien fast ausschliesslich ganz verdeckte Stellungen benutzten, wurden in diesem Jahr halbverdeckte Stellungen bevorzugt, d. h. das Ziel war gerade noch für die Richtkanoniere zu erkennen.

Was die Manövertechnik selbst anlangt, so erhalten die deutschen Führer bedeutend mehr Bewegungsfreiheit, wodurch auch ihre Entschlussfähigkeit mannigfaltiger wird. Die Förderung der Entschlussfähigkeit wurde bei den französischen Manövern nicht genügend betont. Nach wie vor steckt jedoch im französischen Soldaten, und zwar Führer, wie Untergebenen, ein frischer, offensiver Geist. Die Disziplin als Fremder zu beurteilen, ist eine schwierige Sache, wo nicht gerade grobe Verstösse vorkommen. Immerhin erschien sie besser, als man nach den vielfachen Meutereien von Reservisten zu vermuten berechtigt war. Über Humanitätsübertreibung seitens der Vorgesetzten in der Behandlung ihrer Untergebenen wurde ebenso wenig etwas laut, wie von dem Einfluss der sich in Frankreich so breit machenden antimilitärischen Propaganda, so dass man dem französischen Soldaten das Zeugnis nicht versagen kann, dass er „toujours en vedette“ ist.

### Die Munition der Franzosen in Marokko.

Die „Libre Parole“ veröffentlicht einen Teil eines Briefes, den ein bei Casablanca verwundeter Unteroffizier an seine bei Paris wohnenden Eltern gerichtet hat. Es heisst darin:

Man darf den amtlichen Depeschen, die von Hekatomben der Araber sprechen, keinen Glauben beimessen. In Wirklichkeit ist unsre Munition so schlecht, dass wir ihnen relativ wenig Schaden zufügen. Die Geschosse der Marine und der Feldartillerie verfehlen fortwährend ihr Ziel und fallen zu kurz infolge ihrer geringen Eigengeschwindigkeit. Oder wenn sie am Ziel eintreffen, so explodieren sie nicht. Und das in einer Proportion von 70 Prozent. Was unsre Gewehrpatronen anbelangt, so versagen sie in einer Proportion von 30—40 Prozent. Am 8. August hat